

„Wer leben will, muss älter werden“

Annelie Keil spricht morgen Abend in Tamm über Altern, Abhängigkeiten und das Abschiednehmen

TAMM

FRAGEN VON THOMAS FAULHABER

„Wer leben will, muss älter werden“, sagt Annelie Keil. Die Soziologin und Gesundheitswissenschaftlerin lehrte als Professorin in Bremen. Die 80-Jährige hat zahlreiche Bücher geschrieben. Morgen, 20 Uhr, spricht sie in der Tammer Kelter über „Angewiesenheit, Abschiedlichkeit und die Zärtlichkeit des Alters“.

Wie muss der Titel ihres Vortrags verstanden werden?

ANNELIE KEIL: Älterwerden und dann das höhere Alter leben, macht deutlich, worum es geht. Angewiesenheit und Abhängigkeit haben wir schon als kleines Kind erfahren. Danach waren wir selbstständig unterwegs und müssen uns nun Schritt für Schritt von dem verabschieden, was wir erreicht haben. Auch von Ideen und Wünschen, die unerfüllt blieben. Es tut gut, wenn wir unser Leben dann dennoch als unser eigenes Leben zärtlich umarmen können.

Wie lernt man denn in einer alternden Gesellschaft, älter zu werden?



Annelie Keil.

Foto: privat

Am besten, indem man wachsam und neugierig weiterlebt.

Ab wann ist man in Ihren Augen alt? Was kann jeder dagegen tun?

Manche sehen schon bei der Geburt alt aus. Wer leben will, muss älter werden. Alt ist man dann, wenn man die Lust auf Leben und die Liebe zum Leben verliert, wenn man nichts mehr weiterzugeben hat. Alt sein ist auch Zugewinn: Reife, Zufriedenheit, Dankbarkeit, Gelassenheit. Nichts mehr tun oder sein zu müssen.

Sie zählen zu den Mitbegründerinnen der palliativen Arbeit. Was ist an dieser Arbeit so wichtig?

Seit es Menschen gibt, haben sie sich um die Schwachen, die Schwerkranken oder die Sterbenden in ihren Reihen gekümmert. Die „palliative Sorge“ ist also keine Erfindung der Neuzeit. Aber sie ist heute zu einer zivilgesellschaftlichen Aufgabe geworden. Niemand will ohne Zuwendung sein oder Schmerzen haben, verlassen und unbekannt verscharrt werden.

Der Tod gehört zum Leben. Wie kann einem Sterbenden und seinen Angehörigen der Schritt über diese Schwelle erleichtert werden?

Sterben und Tod sind ein Prozess, die eingebunden sind in das Leben und die Biografie eines Menschen. Dabei brauchen sie Begleitung und dafür gibt es keine Gebrauchsanweisung. Medizinische, seelische, spirituell-religiöse, ökonomische und organisatorische Fragen wollen beantwortet werden. Sterbende wie ihre Angehörigen und Freunde sind dankbar für jede Hilfe, die sie erfahren.

Kann man dem Tod auch heiter entgegen sehen?

Je klarer das Ende vor Augen steht und auch akzeptiert wird, je weniger noch erledigt werden muss, je erfüllter das Leben war, wenn körperliche Schmerzen überwunden sind. Zufriedenheit erleichtert den Abschied. Oft habe ich dabei eine warme und sorglose Heiterkeit erlebt.

Haben Sie eine Vorstellung, was nach dem Tod sein könnte?

Meine Vorstellungen über das „Danach“ sind nicht mit Bildern ausgestattet. Ich weiß, dass es mehr gibt, als ich wissen und denken kann. Ich fühle mich in einen großen, universellen, mich übergreifenden Zusammenhang eingebunden, dort auch im Kontext der Schöpfung behütet. Von dort beziehe ich auch durch die Begegnung mit ähnlich fühlenden Menschen viele Kräfte in meinem Lebensgefühl: dass ich dazugehöre und vor meinem Tod eine Lebensaufgabe habe. Der Satz von Albert Schweitzer: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“, stärkt mich und ist Herausforderung. Was danach ist, wird sich herausstellen.